

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 14

Artikel: Aus meinem afrikanischen Skizzenbuch
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blieb und die Äste ein Netz vor dem Monde zu bilden schienen.

Und der Mond stieg höher. Schon schwamm er in ruhiger Gelassenheit in den Himmel hinaus.

In seinem weißen und kühlen Schein versanken wie in einem steigenden See immer mehr Maten und Lehnen und Hütten.

(Fortsetzung folgt.)

Wiefenschaumkraut.

O daß es doch noch einmal Frühling würde,
Wie es in meiner Kindheit Frühling war!
So federleicht die kleine Lebensbürde,
Der Himmel, ach, so wundertief und klar!

Die Mutter stäupt die Kühner aus dem Garten,
Der Gockel flattert kreischend über'n Zaun.
Ich muß auf meinen Wolkenkönig warten,
Dem laue Winde fern den Thron erbaun.

Das Schaumkraut blüht vergessen auf den Wiesen,
Die stillste Blume, die mein Herz erkannt,
Ich hab' ihm laute Ehren nie erwiesen,
Doch hat mich seine Süße stets gebannt.

Es ist der Traum, den Frühlingsnächte träumen,
Kein Reif tut seinem zarten Glauben weh.
Viel Gärten blühen, doch immer muß ich säumen,
Wenn ich der Kindheit scheuen Liebling seh.

Alfred Guggenberger.

Aus meinem afrikanischen Skizzenbuch.

Algier.

Von Ernst Eschmann.

Unter den Hafenplätzen der nordafrikanischen Küste nimmt Algier eine ganz besondere Stellung ein. Der Handel hat die Stadt groß gemacht. Die französische Oberhoheit, unter der sie nun seit über hundert Jahren steht, hat ihr wohl viel Neuerungen geschenkt und zu einer wichtigen Rolle im Spiel des Weltmarktes ver-

holfen. Man braucht nur einen Blick zu werfen auf die ausgedehnten Hafenanlagen, auf die großen Lagerhäuser, auf die mächtigen und fleißigen Kranen, die die Aus- und Einladearbeit so sehr erleichtern. Von Waren und Menschen wimmelt es unten am Meer. Übers Wasser ziehen die unsichtbaren Straßen nach



Algier. Generalansicht.



Algier. Die Moschee von Sidi-Abderhaman.

Europa: Geheimnisvolle, geschäftige Hände recken sich von den entlegenen Ufern einander entgegen. Wer würde glauben, daß südlich, weiter im Lande drin, hinter den Höhen und Hängen des Atlas, die Sahara sich auftut! Denn hier, von den blauen Fluten des Mittelmeeres bespült, liegt Gottes Garten. Herrlich und schön dehnt er sich aus, bekleidet die Küste mit üppiger Vegetation und stattet die der Sonne zugewendeten Kulturen verschwenderisch aus mit ebenso nützlichen wie das Auge erfreuenden Gaben.

Einzigartig, was hier die unerschöpfliche Natur zusammenträgt: Weltstadt-Milieu und Kleinstadt-Idyll, arabischen Brauch und europäischen Zuschnitt, christlichen Glauben und mohammedanische Moscheen, Reichtum und Luxus hier, dort primitivstes Leben, winklige, schmutzige Gassen, Viertel, in denen man für sein Leben bangt, darüber Quartiere mit erstklassigen Hotels und Parkanlagen, die die internationale Welt aufsucht, um von gefährlichem Siechtum zu genesen und einen milden Winter zu verbringen.

So spannt Algier den Bogen weit. In allen Farben schillert die Stadt. Ihre Lage ist ein köstlicher Glücksfall. Stufenmäßig baut sie sich

auf, nach rückwärts. Einstmals war ihr durch natürliche Schranken die Ausdehnung erschwert. Da wurden die Häuser um so höher aufgetürmt. Wie Wolfenkratzer muten etliche Riesenbauten an, die bald in gleichförmigen Linien, bald in originellen Schnörkeln mit maurischem Einschlag von Stockwerk zu Stockwerk ansteigen. Die neueste Zeit hat alle Mauern gesprengt. Wie ein Riese, der aus dem Schläfe erwacht und mit seinen Armen sich Raum und Freiheit verschafft, langt Algier aus nach Ost und West und bevölkert den Berg, der ehemals eine wüste Wildnis gewesen sein mag.

Das Straßenbild ist ungemein kurzweilig. Dicht und bunt flutet das Leben unter den gemüthlichen Lauben hin. Arabisches Weiß und europäisches Grau, schicke Militäruniformen, verschleierte Frauen und elegante Französinen, sie sind die wechselvolle, kurzweilige Staffage. Der Klang ist europäisch. Die französische Sprache dringt überall durch. Wer irgendwie hier auf einen grünen Zweig kommen will, muß sich ihrer bedienen. So tönt es pariserisch auf den Straßenbahnen, in den Kaufläden und Kaffees, und selbst der aus dem Innern des ungeheuren Kontinentes stammende kohlschwarze Bursche hat es ein bißchen gelernt und

sucht seine Geschäftlein französisch zu machen. — Algier muß man von der Höhe aus gesehen haben. Zu diesem Zwecke bestieg ich einmal eine der meist arg überfüllten Trambahnen und fuhr aus dem Herzen der Stadt heraus, berg- und ostwärts zugleich. In manchen weit aus-
holenden Kehren zieht sich die Straße durch ein waches Geschäftsviertel. Interessant ist es dann zu sehen, wie die Maschen sich lockern. Das heimische, arabische Element tritt immer deutlicher heraus. Die modernen Bauten bleiben zurück, die einfachen Verhältnisse von ehemals tauchen auf. Nun bricht auch das Grün zwischen den Häusern durch, und aus der Tiefe leuchtet ein Zipfel des Meeres. Weiter, weiter! Wie eine gelbe Chrysantheme, die sich vor unsern Augen in unzähligen Blättern entfaltet, erschließt sich zu meinen Füßen und in meinem Rücken immer mehr die wunderbare Stadt. Der äußerste Punkt des Boulevard Bru ist erreicht. Noch etwa hundert Meter zu Fuß hinauf, bis dahin, wo sich die Straße wendet, und eine Rundschau tut sich auf, daß das Herz zu klopfen anfängt. Ganz Algier umfassest du, ein riesiges, sonnebeschiedenes Meer von Häusern. Man ist ihm entrückt. Nur leise noch brandet es herauf, wie von einem Wundermanne hergezaubert liegt es da, sonnig, freundlich, mit ein paar lachenden Augen. Die Augen sind die wenigen grünen Gärten, die Palmen mitten in der Stadt, die die Plätze überschatten.

Und dann der Hafen und das Meer! Ein Schiff kommt an, ein Schiff fährt aus. Da ein Personendampfer und dort ein schwarzer, nüchterner Kohlen Schlepper. Der Hafendamm, der Leuchtturm, Schöte von Fabriken! Auf weite Strecken zeigt die Küste nüchterne Prosa, die kahle Mündung eines Wasserlaufes, Geröll und Pfützen.

Immer wieder ist das Auge gefesselt von der blendenden Fläche des Meeres. Leicht schäumt es auf. Die weißen Kämme reiten daher. Sie tauchen aus der Unendlichkeit, rücken dem Lande näher und zerschellen an den Mauern des Strandes. Gern möchte man sie fragen: bringt ihr Kunde von Europa? Und wie steht es? Haben die Diplomaten noch nicht die erlösende Formel gefunden zur Abrüstung und zur Erhaltung des Friedens?

Auf Reisen und just auf Reisen in Afrika entschweben einem all diese Probleme. Hier brennen sie nicht wie in den europäischen Metropolen. Eine kurze Weile muß ich die Augen

schließen, und ich stelle mir vor: drüben winkt die französische Riviera; von Marseille zieht sie den Felsenweg über Cannes, Nizza, Monte Carlo. Die Spielhölle! San Remo, Ventimiglia und die Strandbäder italienwärts, Genua! Doch nein! All diese paradiesischen Plätze liegen fern unterm Horizont, aber unterm gleichen, herrlichen Blauhimmel.

Und ein heimatlicher Vergleich löst diese verzauberte Vision ab: Zürich von der Waid aus! Nur ist hier alles Gigantischer, ins Großartige getrieben. Die Parallele ist frappant: die sich dem Gange hinanziehende Stadt, das Industrieviertel in der Tiefe, Fabriken und Schöte, Mustapha und Mustapha superieur, die Villen im Grünen. Sie locken und laden mich zu einem Besuche ein.

Und ich folge ihrem Rufe. Mustapha superieur stellt die fein herausgeputzte Visitenstube Algiers da. Noch mehr! Es ist der verschwenderische Hort des Lebens. Hier erholt sich, wer sich matt und krank fühlte. Hier faßt wieder



Algier. Aus dem Kasba-Viertel in der Höhe.



Algier. Regierungsplatz.

Mut, wer verzweifeln wollte. Palastähnliche Sanatorien verstecken sich in Palmenhainen. Pensionen laden ein zu einem Kuraufenthalt. Maurische Kuppeln gucken aus üppigen Gärten.

Es fällt schwer, aus solchen Paradiesen sich wieder in den Wirbel und Verkehr der Stadt zu mischen. Schwerer noch, sich durch den Schmutz und stehenden Dunst des Eingeborenen-Viertels, der Kasba, hindurchzukämpfen. Das schreit, das brüllt durch die Gäßchen. Die Kinder, die Weiber, die Bettler in ihren Feten, das Elend, das Elend!

Die Leute von Algier scheinen nicht viel Sinn zu haben für die Badefreuden. Lange suchen wir den Strand ab nach einer guten Badegelegenheit. Der Weg führt uns westwärts. Die Küste ist steil. Ein Felsvorsprung, und die ganze Stadt ist uns entzündet. Neue Quartiere reißen sich an. Von einer malerischen Felszinne schaut die Basilika der Notre Dame d'Afrique. Keinen schöneren Platz hätte sie sich wählen können. Kilometerweit beherrscht sie die Küste. Wo wir auch stehen, ihre Kuppel taucht vor uns auf.

Und hier, hier sind die gesuchten Bäder am Meer! Man steigt zu sonnegebräunten Holz-

hütten hernieder. Man getraut sich kaum, an eine Tür zu klopfen. Da erscheint der Bademeister, ein junger Bursche, und schließt uns Kabinen auf. Das Wasser ist warm. Noch wie im Sommer. Und doch haben wir bald Ende Oktober. Hinein in den Sand, hinaus in die Wogen! Sie wälzen sich heran und spülen uns in lustigem Spiele wieder ans Ufer. Hinterlistig, hinterücks kommen sie und erwischen dich, eh du daran denkst. Das rauscht und braust, das flutet über dich hinweg, und ob du dich auch wehrst, vom ewigen Rhythmus des Wassers bist du mitgerissen, und wie ein Kiesel wirfst du hinaus- und zurückgeschwemmt. Und wieder einmal mehr weißt du es: was bist du im wogenden Meere des Lebens? Ein Kiesel nur, kaum ein Kiesel!

Bis es dunkel wird, bleibt just noch Zeit, das nächste Dorf zu erreichen, ein Fischerdorf, St. Eugène. Es ist ein romantisches Felsenest. Die ersten Lichter blitzen auf. Feierabend ist da. Dort feiern sie schon, ein Rudel Männer. Sie sind in ihr Boccienspiel vertieft. Wer selber nicht mitmacht, verfolgt die Würfe und mahnt und ruft. Da kommt just eine Kugel geflogen und steht unterm Wagen des Lokalbähnchens still. Das ist nun das neue Ziel.



Algier. Die Kirche Notre-Dame d'Afrique.

Über dem Meere aber steigt eine andere Kugel auf, der silberne Mond. Er legt eine schimmernde Straße aufs Meer. Von St. Eugène führt sie geradewegs in den Himmel hinein.

Man müßte das Glück einer so ans Herz greifenden Stunde festhalten können.

Es ist immer dabei, wenn ich an Algier denke!

Die Sterne werden zeugen.

Der Ostermorgen lächelt,
Ein Bräut'gam, in die Welt,
Vom Frühlingsduft gefächelt,
Steigt er aus seinem Zelt.

Und rings herum das Schweigen!
Der Wald, er steht so still;
Kein Blümlein sich verneigen,
Kein Blättlein rauschen will.

Im fernen Kirchlein singet
Die fromme Christenschar;
Da von den Steinen klingen
Das Echo wunderbar.

Als wenn aus Bergestiefen
Das Singen kläng hervor,
Als wenn die Felsen riefen:
„Er lebt! er lebt!“ im Chor.

„Er lebt! er lebt!“ da lauschen
Die Blümlein, neigen sich,
Da bückt sich mit Rauschen
Der Wald so feierlich.

Und mächt'ger immer wieder:
„Er lebt! er lebt!“ vom Stein —
Mir läuft ein Schauer nieder
Im tiefsten Mark und Bein;

Und denk — und muß mich beugen —
Was dort geschrieben ist:
Die Steine werden zeugen,
Wenn mich der Mensch vergift.

Otto Ludwig.